

a

1. Aug. 1980

1054  
S

# Wieso? Weshalb? Warum?

Der zwanzigjährige Daniel Sutter analysiert die Jugendunruhen

«An allem Unfug, der passiert, sind nicht etwa nur die schuld, die ihn tun, sondern auch die, die ihn nicht verhindern.»

Erich Kästner



Seit Wochen versuchen Massenmedien und Politiker eine plausible Antwort auf die Zürcher Unruhen zu geben. Viele analysierten die sinnlosen Gewaltakte vielschichtig, viele reagierten ebenso radikal mit spitzer Feder wie die randalierenden

Jugendlichen selbst: Ich kann und will mich als Zwanzigjähriger mit den Zürcher Krawallnächten nicht solidarisieren, weil Gewalt nie das Mittel sein darf, irgendwelche Forderungen zu erzwingen. Und doch, auch ich, der ich mich mit der Jugend als Ganzem beschäftige, habe oft das Gefühl der Ohnmacht unserem Staate gegenüber. War diese ganze Eskalation der Zerstörung, diese feindliche Gesinnung gegenüber unserem System voraussehbar? Sie war es, auch wenn es heute dementiert wird. Alle diese in den letzten Wochen vorgefallenen «Racheakte» der Institution Staat gegenüber kamen nicht von ungefähr. Sie sind das bittere Resultat einer gleichgültigen Haltung für die Ideen und Probleme Jugendlicher in den letzten anderthalb Jahrzehnten.

Denn ich muss sagen, vieles wurde demokratisch versucht, nur wenig wirklich

## Forum

gehört. Jetzt haben sich die aufgestauten Aggressionen entladen, die Jugend ist wieder im Gespräch. Die Generation des Rauschgifts, der überlauten Popmusik und der stinkenden Mopeds rebelliert wieder. Aber es war (und ist) auch die Generation, die seit Jahren echten Vorbildern, echten menschlichen Werten hinterherläuft. «Unsere» Vorbilder wurden verkitscht, verkommerzialisiert, getötet. Ob sie nun Jesus, Hesse, Gandhi, Lennon, Luther-King oder Zappa hiessen.

Erich Kästner hatte im Gedicht «Die Jugend hat das Wort» schon vor vierzig Jahren geschrieben:

Wir hätten falsche Ideale?

Das mag schon stimmen, bitte sehr. Doch was ist nun? Mit einem Male besitzen wir selbst die nicht mehr.

Viele von uns haben es demokratisch versucht, haben versucht auf ihre Art zu leben. Viele unserer Anliegen aber wurden zertrampelt, verzerrt oder nicht ernst genommen. Zugegeben, vieles konnte für uns nicht schnell genug gehen. Wir wurden getröstet auf später. Auch wenn es um akute, drohende Probleme wie Umweltschutz ging, die nur allzuoft verzettelt wurden.

Viel wird jetzt über Gewalt gesprochen, darüber, ob Gewalt in dieser Form, wie sie in Zürich geschah, tolerierbar ist. Gewalt ist nie tolerierbar, weder von seiten des Bürgers noch von seiten des Staates. Warum dann wird es zugelassen, dass alle diese «Frustrierten» von linksextremen Parteien vereinnahmt werden? Noch habe ich das Vertrauen in unseren Staat nicht verloren, aber mich stimmt es bedenklich, dass die Linksparteien die Jungen immer mehr diktieren, manipulieren und zu offener Konfrontation aufrufen. Meist sind es ja leere Versprechen, die die Leute aus diesen Lagern abgeben. «Wir wollen menschliche Werte», hat unlängst eine bürgerliche Partei verkündet. Wo sind sie geblieben? Existieren in der Schule menschliche Werte? Irgendwie fühlen sich Jugendliche verraten durch solche schönen Wünsche, die nur allzuoft auf dem Papier existieren. Das wissen die linken Agitatoren und sie nützen es aus. Und man lässt sie gewähren. Wissen denn die Bürgerlichen wirklich nicht, wo die Jugend der Schuh drückt? Beschränkt sich ihre Jugendpolitik nur auf Schulen, Sport und Vereine? Ist es zuviel verlangt, mit Jugendlichen über AKW's, Drogen oder Rockmusik zu diskutieren? Nur wenige bürgerliche Politiker haben je den echten Dialog mit uns gesucht, sind in die Jugendhäuser gegangen und haben mit uns debattiert. Schade! Statt dessen spannen jetzt die Sowjet-Ideologen ihre Fäden. Die Jugendlichen glauben, endlich ihre Vorbilder gefunden zu haben und geraten in ihr Fahrwasser.

Deshalb wohl werden noch heute Alibi-Übungen unternommen, wenn es zum Beispiel um Rehabilitationszentren für Heroinsüchtige geht. Viel wurde darüber gesprochen, wenig getan. Fixer waren die stillen Jugendlichen, die hin und wieder durch ein paar Zeilen in den Zeitungen auffielen, wenn sie irgendwo im WC aufgefunden wurden. Dabei war diese Sucht eine stille Anklage an die Gesellschaft, die Anklage einer resignierten Jugend.

Erich Fromm schrieb in «Haben oder Sein»:

«In der jungen Generation ist eine Tendenz vorhanden, die im Gegensatz zur Einstellung der Mehrheit steht. Wir können hier Konsumgewohnheiten feststellen, die nicht versteckte Formen des Aneignens und Habens sind, sondern Ausdruck echter Freude an Aktivitäten, die man gerne ausübt, ohne einen (dauerhaften) Gegenwert zu erwarten. Diese jungen Leute unternehmen lange und oft beschwerliche Reisen, um Musik zu hören, die ihnen gefällt, um einen Ort zu sehen, den sie sehen wollen, um Menschen zu

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



FROMM Online



treffen, die sie treffen wollen. Ob ihre Ziele tatsächlich so wertvoll sind, wie sie meinen, steht hier nicht zur Debatte, selbst wenn es ihnen an Ernst, gründlicher Vorbereitung oder Konzentrationsfähigkeit fehlt – diese jungen Menschen fragen nicht, was sie für ihren Einsatz bekommen oder was ihnen bleibt. Ihre politischen Ueberzeugungen mögen oft naiv sein, aber sie polieren nicht ständig ihr Ich auf, um ein begehrenswertes Objekt auf dem Markt zu sein. Sie verschwenden ihre Energie nicht vorwiegend damit, die Wahrheit zu verdrängen, wie die Mehrheit das tut.

Sie gehören politischen und religiösen Gruppen aller Schattierungen an, viele von ihnen vertreten jedoch keine bestimmte Ideologie oder Doktrin und können von sich selbst sagen, dass sie bloss auf der Suche sind. Sie mögen sich noch nicht gefunden haben und auch kein Ziel, das ihrer Lebenspraxis Richtung gibt, aber sie streben, sie selbst zu sein. Viele dieser jungen Leute (und ihre Gesamtzahl ist seit Ende der sechziger Jahre merklich zurückgegangen) haben den Sprung von der «Freiheit von» zur «Freiheit zu» nicht geschafft. Im Grunde bestand ihr Ideal darin, wieder kleine Kinder zu werden. Doch viele sind aus dieser Periode mit einem Gefühl tiefer Enttäuschung hervorgegangen, ohne zu fundierten Ueberzeugungen gelangt zu sein und ein Zentrum in sich selbst gefunden zu haben. Sie werden schliesslich oft zu verbitterten, apathischen Menschen – oder zu unglücklichen Fanatikern der Zerstörung.»

Weiter heisst es bei Fromm: «Meiner persönlichen Einschätzung nach handelt es sich bei den jungen (und zum Teil auch älteren Leuten), die ernsthaft bemüht sind, vom Haben zum Sein überzugehen, nicht bloss um einige versprengte Individuen. Ich glaube, dass sich eine ziemlich grosse Zahl von Gruppen und einzelnen in diese Richtung bewegt und dass ihnen historische Bedeutung zukommt.»

Soweit Erich Fromm. Aehnlich brillante Parallelen zeigt der Psychoanalytiker (auch so ein verkanntes Idol der Jungen) zwischen der Jugend und dem Terrorismus, der ja aus den selben Motiven entstanden ist. Immer mehr hat jedoch die von Fromm genannte Bewegung abgenommen. Dort, wo sie noch aufflackert (zum Beispiel Folkfestivals), wird sie mit allen Mitteln unterdrückt oder verunglimpft (siehe Folkfestival Lenzburg 80). Die Bewegung wurde zu wenig ernst genommen. Ob es nun um Schulstress, Umweltschutz, Aussteigen aus der Gesellschaft ging oder

**Daniel Sutter, geboren am 2. 7. 1960 in Aarau. Gegenwärtig kaufmännische Lehre (3. Jahr) in einer Gemeindeverwaltung; Berufsziel nach der Rekrutenschule: Heimierzehrer (Bereich Jugend oder Altersheim). Hobbies: Lesen, Gedichte schreiben, aktuelle Zeitprobleme, progressive Rockmusik und klassische Musik, Fussball.**

ganz einfach um ein wenig Verständnis.

Erst hiess es, wir hätten doch alles, was wir beehrten. Später, als wir dann auf die «materialistische» Bahn einspurten, hiess es, wir wären verwöhnt und undankbar. Aber wurden nicht jene, die «im Sein» lebten und auf viel verzichteten, ausgelacht: von jenen, die uns vorwarfen, wir hätten doch alles? Die Studenten der 68er Jahre galten nur als linke Hitzköpfe, die nichts Ernsthaftes zu bieten hätten und sich schnell beruhigen würden. Als man gegen Vietnam protestierte, redete niemand von Gewalt, was hatten diese langhaarigen Jugendlichen denn für eine Ahnung von Krieg und Politik. Mit Love und Peace, Woodstock-Idyllen und Blumen im Haar erreiche man nichts. Und mit Gewalt? Hatten nicht diese Urwald-Typen grossen Anteil daran, dass der Krieg in Vietnam zu Ende ging? Kennedy und Luther King bewiesen, dass Gewaltlosigkeit (ein vielbelächeltes Wort) nichts bringt. Alles das sagte man uns. Doch die Erwachsenen hatten keine Alternativen aufzeigen können. Und Bob Dylan sang dazu von den Armen und fuhr im Rolls-Royce. Später warf man uns St. Florianspolitik vor, als wir unsere Bedenken gegen Umweltzerstörung und Atomkraftwerke anmeldeten. Wir hätten ja im Grunde recht, aber die Wirklichkeit sei anders, sagte man uns. Wir, die Generation der sexuell Enthemmten, hatten da keine Chance. Dass gerade Sex aber überall, nur nicht von Jugendlichen, in Zeitungen, Filmen usw. «schmackhaft» gemacht wurde, davon sprach keiner. Niemand sprach von der Perversität des Vietnamkrieges, niemand von den Obszönitäten der Technik. Aber Sex, das konnte man guten Gewissens anprangern. Es geht hier nicht um eine Verherrlichung des Sex, sondern um die verschieden langen Ellen, mit denen gemessen wurde. Mitte der siebziger Jahre war die Jugend endlich so, wie man sie sich vorstellte. Keine psychedelischen Träume mehr, wir waren vernünftig geworden. Wir waren angepasst, hatten Besseres zu tun, glaubte man. Von den Hunderten von Süchtigen, von Ausgestiegenen, Frustrierten sprach man wenig. Die «Travolta-Jugend» wurde akzeptiert. Im gleichen Atemzug warf man «den anderen», den Unangepassten, plötzlich vor, sie seien desinteressiert.

Niemand dachte an Ruhe vor dem Sturm. Und heute sind wir leider soweit, dass eine noch nie so unberechenbare, aber nach wie vor führungslose Jugend mit Pflastersteinen mehr zu erreichen scheint als mit Gewaltlosigkeit.